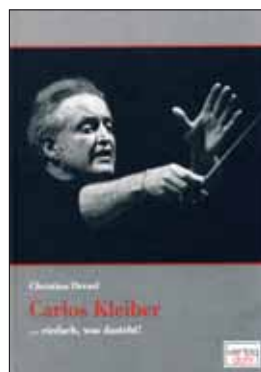


Das Geniale im Visier

Wer hier eine der üblichen Künstler-Monographien erwartet, wird enttäuscht. Denn da wo andere Darstellungen mit den Worten ringen, Zeitzeugen sprechen lassen, sich in das Zitieren längst Makulatur gewordener tagesaktueller Rezensionen flüchten oder einfach gänzlich schweigen, da setzt Christina Drexel überhaupt erst an. Ihr geht es mit dieser Studie über Carlos Kleiber eben nicht um biographische Rahmendaten und das äußere wie innere Private, sondern um das künstlerische Resultat – von der handwerklichen Vorbereitung des Notentextes über die Probenarbeit bis hin zur Wahl der Tempi und der gestaltenden Gestik. Mithin all jene Momente, die in ihrer Gesamtheit erst in der einen Interpretation eines Werkes zusammenlaufen, gerade so, als solle das damit Unbeschreibbare fassbar gemacht

werden, als könne man den (nach)schöpferischen Moment empirisch beschreiben.

Dass sich Christina Drexel bei ihrer Studie dieser Anforderungen vollauf bewusst war, geht aus ihrem Ansatz hervor, denn sie beruft sich nicht auf ihr persönliches Empfinden, sondern greift auf eine sehr breit gefächerte Quellenbasis zurück und legt diese offen dar (von einem Fragebogen über Aussagen von Zeitzeugen bis hin zu mehrfarbigen Grafiken). Bereits die kritische Bewertung des vorliegenden Materials kann dabei als Ergebnis angesehen werden, doch gelingt es ihr, im Vergleich mit anderen dirigierenden Persönlichkeiten das Charakte-



ristische an Carlos Kleiber hervorzuheben. Drexel dürfte mit ihrer gleichermaßen fundierten wie vorsichtigen Annäherung an den Künstler dem Maestro aus der Seele gesprochen haben, der sich als Mensch und mit seinem Tun zeitlebens der Öffentlichkeit verweigerte. Interpretationsforschung mit einem derart sauberen, dis-

tanzierten methodischen Ansatz ist fraglos neu und auf diese Weise vielversprechend.

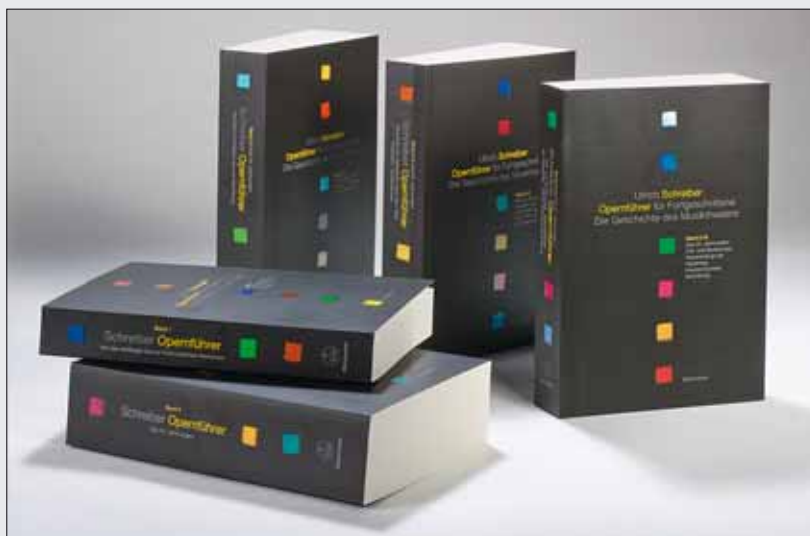
Michael Kube

Christina Drexel: Carlos Kleiber. ... einfach, was dasteht! Dohr, Köln 2010, 330 S., 34,80 Euro

Kompakte Operngeschichte

Wer ein Nachschlagewerk für die bündige Information vor dem Opernbuch sucht, der wird mit Ulrich Schreiber Opernführer schwerlich seine Freude haben. Als der Autor 2007 nach schwerer Krankheit starb, lag der letzte Teil seines Opernführers gerade einmal ein Jahr in den Regalen der Buchhandlungen. Fast 20 Jahre trennen den ersten vom letzten Band, ein Lebenswerk, dem vom Augenblick seines Erscheinens der Charakter eines Standardwerkes attestiert wurde. Zu Recht! Schreiber ist dabei weniger interessiert an einer enzyklopädischen Auflistung der Werke aus mehr als 400 Jahren Operngeschichte, an den Handlungen und der musikalischen Form der Einzelwerke. Vielmehr geht es ihm um die Ästhetik der Gattung Musiktheater, um das Amalgam verschiedener Künste in der Kunstform Oper. Seine Betrachtungen der Komponisten und ihrer Werke schließen immer auch die kulturgeschichtliche Betrachtung und Verortung mit ein, bis hin zu soziokulturellen Überlegungen, in denen sich die Oper in all ihren musikalischen und bisweilen auch politischen Dimensionen als grundlegender Teil unsere abendländischen Kultur offenbart.

Schon aufgrund seiner Konzeption eignet sich die Ausgabe nicht zum punk-



tuellen Lesen. Zumindest die thematisch gebündelten Gesamtkapitel sollte man sich erarbeiten, in deren übergreifenden Text die Betrachtungen der Einzelwerke eingebettet sind. Doch schon diese sind keine leichte Kost, der Titel „Opernführer für Fortgeschrittene“ gibt darauf einen Hinweis. Bezeichnend ein Busoni-Zitat, das Ulrich Schreiber dem dritten Band seines Opus magnum voranstellt: „Denn das weiß das Publikum nicht und mag es nicht wissen, dass um ein Kunstwerk zu empfangen, die halbe Arbeit an demselben vom Empfänger selbst verrichtet wer-

den muss.“ Das gilt ebenso für die nun erstmals im günstigeren Taschenbuchformat erschienene Ausgabe: Wer sich die Mühe macht, mit Hilfe der fünf Bände einzutauchen in den Kosmos Musiktheater, der wird reich belohnt werden.

Björn Woll

Ulrich Schreiber: Opernführer für Fortgeschrittene. Die Geschichte des Musiktheaters. Bärenreiter, Kassel 2010, 5 Bände, 99 Euro

Lohengrin privat

Jonas Kaufmann ist in aller Munde, und tatsächlich hatten wir lange keinen deutschen Tenor, der sich international so blendend durchsetzen konnte. Dass sein Leben und Arbeiten nicht krisenfrei verlief und bei seinen neuesten Aufnahmen auch mal „gaumige Töne“ und „flaue Bögen“ kritisiert wurden, weiß auch der Journalist und Buchautor Thomas Voigt.

Vielleicht war dies ein Grund mehr für ihn, das noch sehr junge Leben des 1967 geborenen Münchners einer reflektierenden Betrachtung zu unterziehen. Da sehen wir Fotos des Kleinkindes mit gehäkeltem Lätzchen in den Farben der Deutschlandflagge von Kaufmann und eine Fülle faszinierender Bühnenfotos auch vor dem großen Durchbruch an der Met 2006. Voigt wählt eine Mischform von biographischer Erzählung, Interviewpassagen, die sich an herausragende Ereignisse hängen, und wechselnd gehaltenen Beiträgen Alexander Pereiras, Franz Welser-Möst, Jürgen Kesting, ja sogar Christa Ludwig und Angela Gheorghiu. Im lockeren Ton des Feuilletonisten erzählt er Episoden, die auf und hinter der Bühne spielen, und man erfährt beiläufig auch



eine Menge über die Inszenierungen, in denen der Sänger mitwirkte. Er werde zwar nicht schnell nervös, gesteht Kaufmann, aber er wüsste noch gut, wie ihm das Herz bei seinem ersten Auftritt an der Scala in die Hose rutschte. Als wichtigste und aufrichtigste Kritiker bezeichnet er unter anderem die engsten Familienmitglieder. Und für seine vielgelobten schauspielerischen Qualitäten findet der Sänger eine ganz pragmatische Erklärung: „Je mehr man im Leben erlebt hat, desto besser für die Bühne.“

Helmut Peters

Thomas Voigt: Jonas Kaufmann „Meinen die wirklich mich?“. Henschel, München 2010, 176 S., 19,90 Euro



Frauenkenner

Man liest dieses kleine Büchlein in einem Zuge, so spannend ist der Stoff. Mal wieder geht es um die Frauen in Beethovens Umfeld, die verschlüsselte Spuren in Werken und Autographen hinterlassen haben. Anders als bei der „Unsterblichen Geliebten“ aber ist die Adressatin von Beethovens „Für Elise“ ja namentlich genannt, ohne dass dies ihre Identifizierung leichter macht. Neben den möglichen Adressatinnen dieser kleinen Widmungskomposition, den beiden Dichterinnen Elise Bürger und Elise von der Recke sowie der Pianistin Elise Müller, war die Ehefrau des

Komponisten Johann Nepomuk Hummel, Elisabeth Röckel, nur am Rande in Betracht gezogen worden. Anlass für diese Option nun gab Kopitz ein Nachweis aus dem Archiv des Wiener Stephansdoms, in dem diese jüngere Schwester eines mit Beethoven eng befreundeten Opernsängers ebenfalls Elise genannt wurde. Exzellent recherchiert schließt sich das Bild zu einem unwiderstehlich glaubhaften Ganzen.

Helmut Peters

Klaus Martin Kopitz: Beethoven, Elisabeth Röckel und das Albumblatt „Für Elise“. Verlag Dohr, Köln 2010, 84 S., 12,80 Euro

Tivoli Audio®



Docking Station The Connector

passend zu iPhone und iPod
in weiß, kirsch-, walnuss-
oder schwarzfurniert

139 €



Klein, pur, edel: The Connector verbindet iPod und iPhone mit jedem anderen Audio- oder Videosystem, Stereokopfhörern oder auch aktiven Lautsprechersystemen – er sendet sogar Bilddaten von iPhone oder iPod an ein TV-Gerät. iPhone-Nutzer können gleichzeitig Musik abspielen und Anrufe empfangen. iPod oder iPhone werden durch ein Chromrädchen gesichert. Die Fernbedienung des Connectors steuert iPod oder iPhone, die während des Betriebes zugleich aufgeladen werden – dank des Steckdosenadapters rund um die Welt.

by



TAD-Audiovertrieb GmbH

Gutendorf 14 · 93471 Arnbruck
Fon +49 9945 902707
Fax +49 9945 902717
www.radiowelten.de

Finden Sie Ihren Fachhändler
unter www.tad-audiovertrieb.de

+++ Acoustic Signature + Geneva + Gryphon +

+ Olive + Opera + Parrot + Piega + Rega +

+ Tivoli Audio + Unison Research +++

iPod nicht im Lieferumfang enthalten. iPod und iPhone sind eingetragene Warenzeichen der Apple Computer Inc.